Zur Orientierung

Autor(en): **L.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **64 (1981)**

Heft 10

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-412768

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Zentralvorstand hätte es begrüsst, die Meinung der Orts- und Regionalgruppen zu hören, um sie bei seiner Vernehmlassung zuhanden des Eidg. Justiz- und Polizeidepartements zu verwerten.
Nach der Erörterung organisatorischer Fragen zum Weltkongress 1981 Lausanne und im Zusammenhang mit der nächstjährigen Delegiertenversammlung in Luzern erläuterte Gsfr. Peter Fürer, Gattikon, der als Gast zugegen war, eine neue Methode der Mitgliederwerbung, worüber noch weiter zu reden sein wird. A. B.

Zur Orientierung

Unter Beilage der Statuten der FVS und des «Humanistischen Manifests» erhielten die bei der schweizerischen Geschäftsstelle der FVS als Einzelmitglieder vorgemerkten Gesinnungsfreunde im Laufe des Septembers den nachfolgenden Brief:

Sehr geehrtes Mitglied,

Sie sind seinerzeit der FVS als Einzelmitglied beigetreten. Gemäss den ab 1979 geltenden Statuten kann man jedoch nicht mehr Einzelmitglied der FVS sein, sondern muss sich einer Orts- oder Regionalgruppe anschliessen. Wir legen ein Exemplar der Statuten bei.
Es ist in der Zwischenzeit gelungen, neue Regionalgruppen zu gründen und die Gründung weiterer Gruppen ist in Vorbereitung (Thurgau, Biel u.a.). Wir werden Sie daher auf den 1. 1. 1982 einer Orts- oder Regionalgruppe als Mitglied melden, dies je nach Wohnort oder Ihren speziellen Wünschen. Die Mitgliedschaft in einer Gruppe bietet Ihnen mehr Mitbestimmungsrecht und Kontaktmöglichkeiten als die Einzelmitgliedschaft. Wir hoffen sehr, dass Sie einverstanden sind mit einem **Übertritt** und bitten um Ihre Stellungsnahme.
Als Alternative können wir Ihnen sonst nur vorschlagen, lediglich das Abonnement des «Freidenkers» beizubehalten, womit Sie unsere Bemühungen zur Verbreitung unseres Ideengutes natürlich auch unterstützen würden.

Inzwischen hat die Geschäftsstelle eine ganze Anzahl von Übertrittserklärungen erhalten und wird diese den Gruppen gerne melden. L. S.

Der Weise und die dreizehn Teufel

Mit dem nachfolgenden Beitrag macht sich Gsfr. Adolf Bossart über die Idee des sogenannten Teufels lustig: Der oder die Teufel existieren nur für jene, die daran glauben. Als Wahnvorstellung hat der Teufel über schwache Seelen durchaus eine gewisse Macht. Für einen Freidenker indessen existiert dieses Wahngebilde nicht. Er packt die Teufel am Schwanz, mit dem Ergebnis, dass sie sich sogleich in Nichts auflösen.

*

An einem Waldsaum, den ein bleicher Mond erhellte, sassen dreizehn Teufel. Einer von ihnen, der grösste und wohl auch älteste, erhob sich, vollführte einen Salto und setzte sich wieder zu den andern ins Gras. Dann begann er wie zu sich selbst zu reden: «Ist es nicht seltsam, dass wir eigentlich nicht sind und nur vom frommen Glauben der Menschen leben? Kein Erdensaft pulst durch rhythmisch sich weitende Adern; wir haben weder Blut noch treibende Kraft in verborgenen Drüsen. Wozu nur taugen wir auf dieser Welt?
Nichtslinge sind wir, ohne eigenes Wesen; selbst das Rindvieh, das an uns vorüberzieht, glotzt blöde nach der Stelle, wo wir sitzen, denn nicht einmal zu einem rechten Bocksgestank hat es uns Teufeln gereicht. Unser Fell riecht schwach nach abgestandenem Weihrauch und nach dem Muff verstaubter Kathedralen. Es ist wohl an der Zeit, dass einer kommt, der uns von diesem Scheindasein erlöst.»
Da fügte es sich, dass ein Mönch, barhäuptig, mit brauner Kutte und Sandalen, des Weges kam. Als er die dreizehn Teufel sah, schlug er ein Kreuz und rief: «Weiche von mir, du Höllenbrut, dass meine Seele nicht in Versuchung falle!» Und siehe da, die Teufel wichen zwei Schritte zurück; doch indem sie sich zurückzogen, blähten sich ihre Gestalten mächtig auf. Gross wie Bären standen sie da und mit gewaltig aufgequollenen Bäuchen, als hätte jeder von ihnen ein ganzes Lamm gefressen. Indes, sie rülpsten, als ob sie Luft in ihren Mägen hätten. Sie waren der Gebete voll, die des Mönches fromme Seele wider ihre Gegenwart gesprochen hatte. Also rülpsten sie, nachdem sie sich zu einem Kreis geschlossen hatten, ein zweites und ein drittes Mal so laut sie konnten, worauf der grösste und älteste von ihnen ein garstiges Lied anstimmte:

«Wir sind die Teufel von Volkes
Gnaden,
wir mästen uns vom Glauben,
denn seinen grausen Höllenspuk
lässt sich der Christ nicht rauben.

Die Nachtfrau brachte uns zur Welt,
wir waren dreizehn Knaben,
denn dass der Teufel euch gefall',
muss er vom Mann 'was haben.

Wir zwicken fesche Mägdelein
beim Kirchgang in die Waden
uns stehlen ihrem Pfarrer flugs
das Brot aus güldnen Laden.

Wir treiben unsern Schabernack
mit vielen hohen Herrn.
Schon mancher liess dabei den Frack
mit Orden und mit Stern.

Wir sind des Schläfers
Traumgestalten,
der Menschenseele Schattenstück.
Verdammt, im Geisterreich zu walten,
ruft uns des Nachts die Angst zurück.»

Bei diesem lästerlichen Gesang bekreuzigte sich der Mönch aufs neue und viele Male nacheinander, derweil er eiligen Schrittes das Weite suchte. Doch da geschah es, dass ein Weiser einherkam und sich der mondbeschienenen Waldlichtung näherte. Als er die dreizehn Teufel gewahrte, rief er aus: «Treff' ich euch wieder, ihr Taugenichtse! Euch will ich's heute geben, dass ihr allesamt den Morgen nicht erleben werdet!» Damit packte er den ersten Teufel am zottigen Arm, nannte ihn bei seinem Namen und hiess ihn, am weissen Brot der Erkenntnis zu riechen. Und als der Teufel daran gerochen hatte, schrumpfte sein Leib zu einem leeren Balg zusammen, der sich alsogleich in nichts auflöste. So verfuhr der Weise der Reihe nach mit allen dreizehn Teufeln. Sie lösten sich auf in nichts und wurden fortan nicht mehr gesehen.
Des Volkes aber bemächtigte sich eine tiefe Unruhe, denn die Leute waren es gewohnt, ihre eigenen Fehler und das eigene Ungenügen dem Teufel anzuhängen. Es widerstrebte ihnen von ganzem Herzen, mit dem spitzen Zeigefinger auf die eigene Brust zu weisen. Adolf Bossart